

Werk

Titel: Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0006 | LOG_0140

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

nur dann erfolgt, wenn sie Junge haben, während kurz vorher die brütende Henne gerade das entgegengesetzte Verhalten zeigt, sich der Deckung durch ihr unscheinbares Kleid bedient. Also hätte Stone seine Bemerkung, daß *Lagopus lagopus* seine Schutzfärbung nur im Herbst benutzt, etwas weiter, und zwar dahin fassen müssen, daß es diesen Vorteil nach dem Ausschlüpfen der Brut bis zu ihrer Selbständigkeit verschmäht. Das ist nur ein Beleg für die wohlbekanntere Erscheinung, daß bei Nestflüchtern die Eltern in aufopfernder Weise bemüht sind, durch auffälliges Gebahren den Feind auf sich und von den Jungen abzulenken, bis diese in Sicherheit sind. Beim Schneehuhn geht der Hahn so weit, sich schon in der Paarungszeit für seine Gefährtin preiszugeben, wie Turner¹⁷⁾ von *L. rupestris* berichtet.

Faßt man die von vielen Beobachtern an mehreren Schneehuhnarten und an weit entlegenen Stellen ihres Verbreitungsgebiets ermittelten Tatsachen zusammen, so muß man nach meinem Gefühle zu dem Eindruck kommen, daß hier sehr scharf ausgeprägte und regelmäßig mit der Jahreszeit wechselnde Körpermerkmale in so enger Beziehung zu Lebensäußerungen stehen, daß man die Abhängigkeit der Lebensäußerungen von den Körpermerkmalen nicht gut leugnen kann. Mit anderen Worten: Die Schneehühner zeigen unter mannigfaltigen Lebensverhältnissen unter *ihr Betragen*, daß sie durch die Ähnlichkeit ihres jeweiligen Aussehens mit der Umgebung vor der Entdeckung durch Verfolger geschützt zu sein *glauben*. (Hierbei lasse ich die Frage nach den ersten Anfängen der Schneehuhnfarbung und nach dem psychologischen Zustandekommen jenes Verhaltens außer Betracht, verzichte auch vorderhand auf dessen logisch einwandfreie Umschreibung.) *Die Hauptsache ist, daß darin ein Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Richtigkeit der Schutzfärbungstheorie gesehen werden darf*; solche Beweise sind bisher ebenso spärlich, wie die Beispiele dafür in Menge ausgedacht worden sind. Unter den Einwänden, die sich gegen die Theorie als Ganzes kehren, ist derjenige besonders gewichtig, daß ihre Anhänger in der Deutung solcher Tierfärbungen und -zeichnungen rein anthropozentrisch verfahren, daß sie diesen Erscheinungen eine Wirkung auf die Verfolger beilegen, die sich gar nicht unmittelbar feststellen lassen. In der Tat ist der Nachweis nicht leicht, daß sich tierische Verfolger durch das Aussehen an sich begehrter Beute täuschen lassen, aber doch in einigen Fällen schon geglückt, z. B. Poulton mit blattähnlichen Heuschrecken und Schmetterlingspuppen¹⁸⁾.

¹⁷⁾ 1892 in U. S. Nat. Mus., Special Bull. V. 1, p. 79.

¹⁸⁾ Vgl. Weismann, Die Selektionstheorie. Jena, 1909, S. 46.

Außerdem gibt es eine ganze Reihe von Überlegungen, die wenigstens mittelbar sehr für das Entstehen solcher Erscheinungen durch Anpassung sprechen, und ich habe sie in einem zusammenfassenden Buche über den Gegenstand und seine Nachbargebiete erörtert, von dem vor einigen Jahren ein Auszug in dieser Zeitschrift erschienen ist¹⁹⁾. Bei der Schneehuhnfarbung engen aber die geschilderten Zusammenhänge die Fehlerquelle rein menschlicher Deutung ganz erheblich ein. Wenn man das Entstehen von Schutztrachten mit soziologischer Wechselwirkung zwischen Verfolgung und Verbergen in Zusammenhang bringen will, so hat nach meiner Auffassung die Darwinsche Lehre von der natürlichen Zuchtwahl Anspruch darauf, unter den Erklärungsversuchen für die Ausbildung von Schutzfarben und Schutzformen mit an erster Stelle genannt und gewürdigt zu werden. Der Fall der Schneehühner ist dafür besonders geeignet. Vom selektionstheoretischen Gesichtspunkt aus muß die Bedrohung durch tierische Verfolger, namentlich Raubvögel, der Reiz gewesen sein, der jenen Hühnern auf dem Wege der Naturzüchtung das ihnen vorteilhafte Aussehen verschafft hat, und für die Geltung der Darwinschen Lehre sind sie ein besonders eindrucksvolles, wohl begründetes Beispiel.

Besprechungen.

Wegner, Richard N., Zur Geschichte der anatomischen Forschung an der Universität Rostock. Wiesbaden, J. F. Borgmann, 1917. 167 S. und 32 Abbild. Preis M. 18,—.

Als -Nr. 165 der Anatomischen Hefte (Bd. 55) erschien das vorliegende Werk. Es bietet ein würdiges Gegenstück zu den gleichlautenden Arbeiten über die Entwicklung der Anatomie in Leipzig und Tübingen, von *Rabl* und *Froriep*. Wir erfahren den Entwicklungsgang der anatomischen Wissenschaft in seiner Abhängigkeit von anderen Kulturstädten und Zentren geistigen Lebens. Der berühmte *Cornarius* (1526) war hier tätig, und *Brucacus* (1567), der als Lehrer von Piter Paaw diesen für die Neugründung des späterhin so bekannten anatomischen Theaters in Leiden (1597) ermunterte. Überhaupt bietet es besonderes Interesse, den Fäden nachzugehen, die sich* von der Rostocker Medizinschule nach dem Ausland knüpfen. Es wird in klarer, dem Stoff angepaßten Schreibweise der Aufschwung der Medizin im Zeitalter des Humanismus geschildert. Besonders dankbar ist der Geschichtsforscher für die Beiträge *Wegners* aus Archivstudien und für die Darstellungen aus der Gründungszeit der Universität. Dem wertvollen Werke ist eine Reihe ganzseitiger Illustrationen beigegeben; zumeist die Porträts der Lehrer der Anatomie; auch die Reproduktion der Sektion aus der Rostocker Ausgabe der *Mundinus* vom Jahre 1514 ist sehr willkommen. Die fleißige Arbeit sei bestens empfohlen, sie ist von archivarischem Wert. *E. Holländer, Berlin.*

¹⁹⁾ A. Jacobi, Mimikry und verwandte Erscheinungen. Braunschweig 1913; vgl. „Die Naturwissenschaften“, Jahrg. 1 (1913), S. 681 u. f.